

Gedanken zum 32. Sonntag im Jahreskreis B

EVANGELIUM Mk 12, 38–44

Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus (12,38-44).

In jener Zeit lehrte Jesus eine große Menschenmenge und sagte: Nehmt euch in Acht vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Marktplätzen grüßt, und sie wollen in der Synagoge die Ehrensitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben. Sie fressen die Häuser der Witwen auf und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete. Umso härter wird das Urteil sein, das sie erwartet.

Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.



Bild: Bernhard Riedl In: Pfarrbriefservice.de

Scheinheiligkeit ist einer der schlimmen Vergehen, dessen man sich in in der Kirche schuldig machen kann. Letztlich ist es Unglaubwürdigkeit, wenn Reden und Tun nicht übereinstimmen und manche ihren Heiligenschein vor sich hertragen. Im Evangelium hörten wir heute von der Scheinheiligkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie geben sich einen religiösen Anschein. In Wirklichkeit ist es mit ihrem Gottvertrauen nicht weit her. Sie verlassen sich lieber auf sich selbst und ihr Vermögen als auf Gott.

Jesus beschreibt ihr Gebaren mit einer gewissen Ironie und zeigt auf, wie sie in langen Gewändern stolzieren, sich in der Öffentlichkeit grüßen lassen und bei Veranstaltungen die ersten Plätze einnehmen. Sie verrichten scheinheilige Gebete und beuten dabei die Armen aus.

Eine Gruppe von Menschen war damals besonders bedürftig: die der Witwen. Sie waren zu jener Zeit in keinsten Weise sozial abgesichert. Starb der Mann, so starb auch der Versorger der Familie. Um sich und ihre Kinder zu ernähren, mussten sie in fremden Familien für einen Hungerlohn arbeiten. Besaßen sie Häuser, so mussten sie diese häufig zu Wucherzinsen beleihen, um zu überleben. Viele Reiche zur Zeit Jesu verdankten ihren Reichtum dieser Einnahmequelle. Zu den Geldverleihern zählten auch Schriftgelehrte und Pharisäer, die aus der Not der Witwen Kapital schlugen und diese ins Elend stürzten.

Das hinderte sie allerdings nicht daran, sich fromm zu geben. Schließlich spendeten sie ja auch einiges für den Tempel.

Jesus kritisierte ihr Verhalten scharf und sagte ihnen ein hartes Urteil voraus.

Als er einmal den Tempel besuchte, nahm er gegenüber dem Opferstock Platz und beobachtete das Spendenverhalten der Pilger. Er sah, wie die Reichen viel geben, eine arme Witwe dagegen nur wenig. Das nahm er zum Anlass, um das unterschiedliche Spendenverhalten zu kommentieren. Die Reichen gaben nur etwas von ihrem Überfluss. Die arme Witwe dagegen hat alles gegeben, was sie hatte. Die zwei kleinen Münzen sind ihr ganzer Tageslohn. Somit bleibt ihr an diesem Tag nichts mehr zum Leben. Jesus lobt in aller Öffentlichkeit das Verhalten dieser Frau.

Sie hat für Gott und den Nächsten ihren ganzen Besitz abgegeben, ohne sich über ihre weitere Existenz Sorgen zu machen. Sie legt ihr Schicksal in Gottes Hand. Er wird für sie sorgen. Sie hat offensichtlich ein großes Gottvertrauen.

Die Schriftgelehrten möchten dagegen mit ihren Spenden nur ihr schlechtes Gewissen beruhigen und außerdem den Eindruck erwecken, Gutmenschen zu sein.

Durch den Vergleich machte Jesus seinen Zuhörern deutlich, dass vor Gott nicht das äußere Tun zählt, sondern die innere Haltung. Es geht schließlich um

das Gottvertrauen, das Jesus bei der armen Witwe entdeckte, nicht aber bei den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Jesus selbst hatte das absolute Gottvertrauen, das er bei der armen Witwe sah. Er hat am Kreuz sein ganzes Leben hingegeben im Vertrauen auf den himmlischen Vater: „Vater, in deine Hände gebe ich mein Leben.“ Auch wir könnten in unserem Leben großzügiger sein, hingabefreudig, wenn wir glauben könnten, dass wir das Leben gewinnen, wenn wir es um Gottes Willen verlieren. Das Streben nach Geld und Besitz lässt uns engherzig werden, Wer aber glaubt, der liebt, weil er keine Angst hat, zu kurz zu kommen.

Der heilige Martin, an den die Kirche uns in dieser Woche erinnert, hat uns diese Einstellung vorgelebt. Das Symbol der Mantelteilung steht dafür. Es bleibt zu hoffen, dass vor allem die Kinder, die mit ihren Laternen an den Martinszügen teilnehmen, etwas von dieser Botschaft mitnehmen.

Ein uralter Witz bringt die Botschaft des Evangeliums auf den Punkt. Ein hoher kirchlicher Würdenträger wandte sich an den Papst mit der Bitte heilig gesprochen zu werden. Das würde seinem Bemühen um die Kirche gerecht werden. Der Papst sagte: „Das geht leider nicht. Ich kann nur Menschen heilig sprechen, die gestorben sind.“ „Ich wäre schon fast gestorben, ich war scheintot“ insistierte der Bittsteller hartnäckig. „Gut“ sagte der Papst „dann werde ich dich scheinheilig sprechen.“

GEBET

**Allmächtiger und barmherziger Gott,
du hast uns in deine Hand geschrieben.
Halte von uns fern, was uns gefährdet,
und nimm weg, was uns an Seele und Leib bedrückt, schenke
uns die Kraft, dir zu dienen und deine Liebe glaubwürdig in die-
ser Welt zu bezeugen,
damit wir freien Herzens deinen Willen tun.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und
Herrn. Amen.**